

IM TAKT IST EIGENTLICH NUR DER SBB-FAHRPLAN

Auch in der Schweiz gibt es interuniversitäre Studiengänge. Doch für Studierende auf Achse sind die Strapazen oftmals nicht nur rein reisetechischer Natur.

VON ROBIN SCHWARZENBACH (TEXT) UND FABIAN UNTERNÄHRER (BILDER)

«Das Zugsteam der SBB begrüsst Sie im Intercity nach Freiburg, Lausanne, Genf, Genf Flughafen und wünscht Ihnen eine angenehme Reise. Nächster Halt: Bern.» Zürich Hauptbahnhof, ein Donnerstag im Oktober, Gleis 17. Der Doppelstockwagen der 10-Uhr-32-Verbindung ist spärlich besetzt. Für ihre Fahrt an den Genfersee haben Sabrina Giger und Maria Suhner dieses Semester selten Mühe, ein freies Abteil zu finden. Letztes Jahr, als die beiden den Zug um 6 Uhr 32 erwischen mussten, war das anders. Damals standen an der Section d'histoire et d'esthétique du cinéma der Universität Lausanne drei Lehrveranstaltungen an einem Tag auf dem Programm, jetzt ist es nur eine: ein Seminar über den belgischen Filmemacher Boris Lehman.

Eigentlich studieren Sabrina und Maria Filmwissenschaften an der Universität Zürich. Doch dank dem Masterstudiengang des Netzwerks Cinema CH können, ja müssen sie auch Veranstaltungen an der Universität Lausanne besuchen. Dies im Wert von 15 Kreditpunkten, während es an der heimischen Universität inklusive Abschlussarbeit 75 Punkte zu erwerben gilt. Masterstudierende der Universität Lausanne machen es umgekehrt. Und: Die theoriegewohnten Köpfe der beiden universitären Hochschulen müssen sich auch als Praktiker bewähren, beispielsweise bei der Wahlpflichtoption Filmrealisation, die von der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) oder von der Fachhochschule Westschweiz in Lausanne angeboten wird. Weitere wählbare Lehrveranstaltungen finden an der Universität Basel, an der Universität der italienischen Schweiz und der Scuola Universitaria Professionale della Svizzera Italiana in Lugano, an der Hochschule Luzern sowie an der Cinémathèque Suisse in Lausanne statt.

Das macht insgesamt neun Institutionen, verteilt auf die drei Landesteile – in der hiesigen Hochschullandschaft eine einzigartige Konstellation. Zudem steht, eine entsprechende Vorbildung vorausgesetzt, der vor drei Jahren auf die Beine gestellte Master nicht nur universitären Studierenden, sondern auch Fachhochschulern offen. Für Letztere, die hauptsächlich an der ZHdK oder an der

Fachhochschule Westschweiz studieren, bleibt das Studium zwar praxisfokussiert. Doch wie Filmwissenschaftler sich mit Praxisaspekten beschäftigen, müssen sie sich mit Filmtheorie auseinandersetzen. Folglich ist von den Studierenden viel Mobilität verlangt, in geografischer, sprachlich-kultureller und fachlicher Hinsicht.

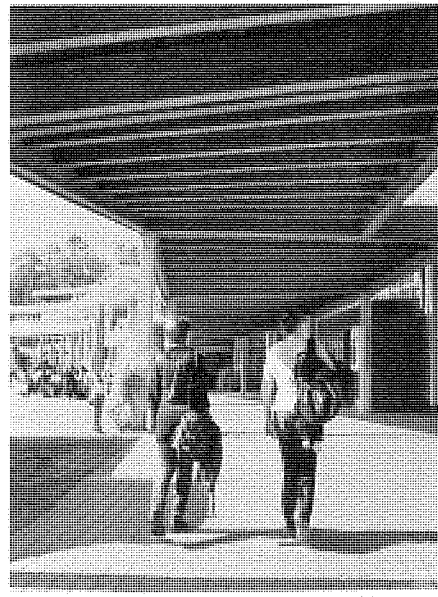
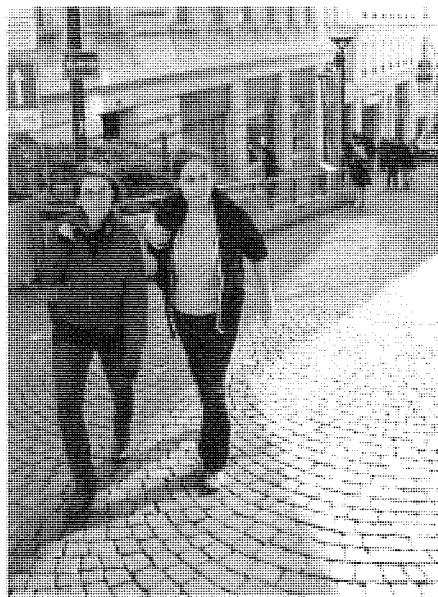
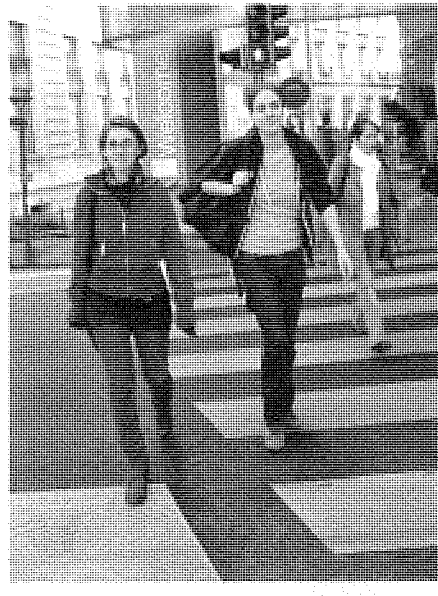
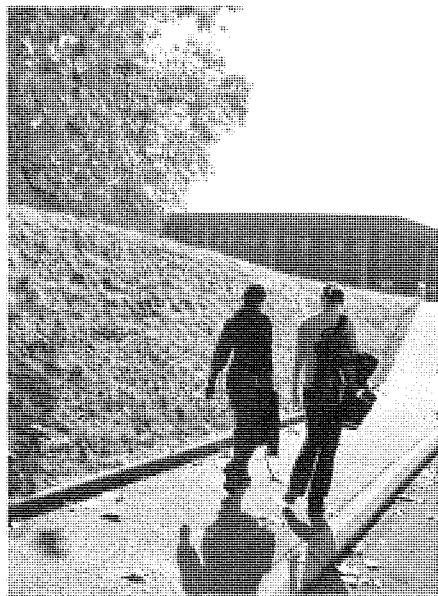
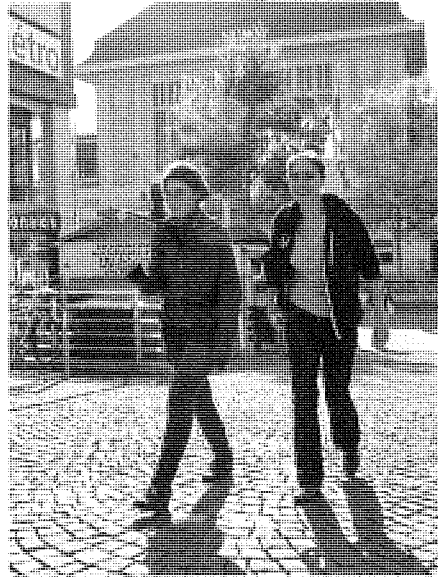
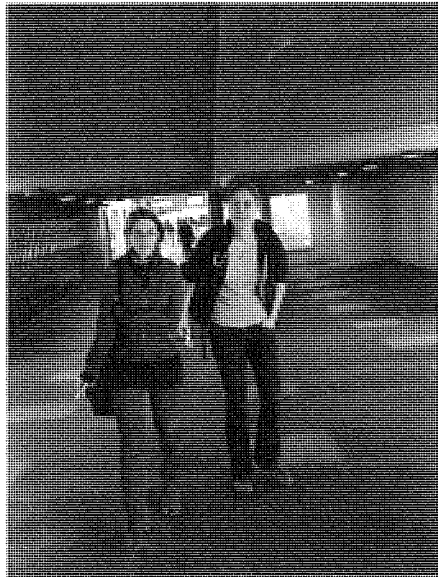
Den ersten Studiengang von 2006 nahmen 47 Studierende in Angriff. Eingeschrieben sind mittlerweile deren 85. Mehr als ein Drittel soll aus dem Ausland stammen. Ein Indiz für ein attraktives Angebot, wie es die Netzwerk-Verantwortlichen interpretieren? Tatsache ist jedenfalls, dass der auf vier Semester angelegte Studiengang bisher erst 24 Absolventen hervorgebracht hat.

Hinter dem Fenster zieht der nebelverhangene Mittellandgürtel vorbei. Mägenwil, Othmarsingen, Lenzburg, Rapperswil. Phantasielose Wohnbauten, Industrieanlagen, Lärmschutzwände. Ein Grau-in-grau. Für etwas Farbe im Abteil sorgt eine St. Galler Ausgabe von «20 Minuten» – ein Hinweis, dass der Intercity 718 in der Ostschweiz gestartet ist. Doch die zerknitterte Gratiszeitung hält sich nicht lange. Mehr Substanz verspricht «Von Godard sprechen», ein Sammelband über den französischen Regisseur; über ihn wird Maria eine Forschungsarbeit verfassen.

MOBIL IST NUR EINE MINDERHEIT DER STUDIERENDEN

Laut einer im September publizierten Studie der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (Crus) und des Verbands der Schweizer Studierendenschaften (VSS) haben 63 Prozent der Studierenden von Universitäten und ETH theoretisch die Möglichkeit, einen Teil der Lehrveranstaltungen an einer anderen Hochschule zu besuchen. Den Masterstudierenden bietet sich diese Gelegenheit wesentlich öfter als den Studierenden der Bachelorstufe. Tatsächlich mobil zeigen sich allerdings nur 16 Prozent aller Studierenden. Drei Viertel davon tun dies freiwillig, für 4 Prozent ist eine Teilmobilität vorgeschrieben. Den grössten Anteil der Studierenden, welche aus eigenem Antrieb auch an einem anderen Ort Veranstaltungen belegen, stellt die ETH Zürich (17 Prozent). Laut der Erhebung sind stark interdisziplinär ausgerichtete Fachrichtungen hierfür denn auch eher geeignet als beispielsweise Medizin oder Pharmazie. Überdies ist das Interesse, Lehrangebote anderer Hochschulen zu nutzen, bei jüngeren Studierenden ausgeprägter als bei älteren.

QUELLE: Crus/VSS: Studieren nach Bologna – die Sicht der Studierenden.



Am Morgen nach Lausanne, am Abend zurück nach Zürich: die beiden Filmwissenschaftlerinnen Maria Subner (in Rot) und Sabrina Giger.

Ob es sich lohne, gut zwei Stunden hin- und dann dieselbe Strecke wieder zurückzufahren für eine einzige Veranstaltung? Sabrina sagt: «Ginge es in eine Grossstadt wie Paris, wäre der Anreiz sicher grösser, das ganze Semester am Studienort zu verbringen.» Doch zum einen stünden in der gleichen Woche auch Seminare in Zürich an, und zum anderen fahre sie ganz gerne Zug. «Ich habe es mir so eingerichtet: Dieses Semester ist der Donnerstag mein lockerer Tag», sagt die Baslerin. Sie besitzt ein Generalabonnement. Andere Netzwerk-Studierende erhalten ein einmaliges Reisegeld in der Höhe von 1000 Franken.

Die Pendlerinnen Maria und Sabrina sind im Rahmen des Netzwerk-Masters kein Einzelfall. Ursprünglich gab es die Idee, dass die Leistungen im anderen Landesteil an einem Stück zu erbringen seien, inklusive Wohnungsaustausch mit den Kommilitonen von jenseits der Sprachgrenze. Für die meisten jedoch blieb es bei einer gutgemeinten Idee, auch aus studienpraktischen Gründen. Wer pendelt, hat bei den Lehrveranstaltungen die grössere Auswahl – zumal sich viele Professoren wenig dafür interessieren, was ausserhalb des eigenen Gärtchens sonst noch wächst, und sich nicht um Abgleichungen kümmern.

Alain Boillat, der Geschäftsleiter des Netzwerks, bestreitet denn auch nicht, dass ein derart breit aufgestellter Studiengang auf eine gute Zusammenarbeit der beteiligten Institutionen angewiesen wäre. Neben den Dozierenden ist damit nicht zuletzt auch die Verwaltung gemeint. «Jede Universität, jede Fachhochschule hat ihr eigenes Innenleben», sagt Boillat. Gleichwohl habe man sich zum Ziel gesetzt, dass für die Studierenden an allen Lehrstätten möglichst homogene Bedingungen gelten sollen. Per Herbstsemester 2008 etwa hat das Netzwerk darauf hingewirkt, dass es für vergleichbare Leistungen dieselbe Anzahl Kreditpunkte gibt.

DIE SACHE MIT DEN PUNKTEN Überregional, interdisziplinär, synergetisch: Im Prinzip setzt der Studiengang des Netzwerks Cinema CH genau das um, was sich die Bologna-Reform auf europäischer Ebene auf die Fahnen geschrieben hat: hochschulübergreifende Mobilität. Doch mit der Mobilität ist es so eine Sache, insbesondere, wenn man keinen interuniversitären Studiengang absolviert, sondern einzelne Veranstaltungen aus eigenem Antrieb auch an anderen Lehrstätten besuchen möchte (siehe Kasten).

In Basel gibt es diese Möglichkeit seit 20 Jahren, im Rahmen der Europäischen Konföderation der Oberrheinischen Universitäten (Eucor). Dieser gehören nebst der ältesten Universität der Schweiz sechs weitere Hochschulen im grenznahen Ausland an, von Strassburg über Mülhausen bis Freiburg im Breisgau. Auf dem Papier kommt dies einem trinationalen Campus im Umkreis von weniger als 140 Kilometern gleich. Beat Münch, Eucor-Beauftragter der Universität Basel, relativiert jedoch: «Vor der Bologna-Reform bewegten sich pro Semester rund 200 Basler Studierende im Eucor-Verbund, jetzt sind es noch 20.» An den Kosten kann es nicht liegen. Die Semestergebühren sind einzig an der Heimuniversität zu entrichten, und die Fahrtkosten erhalten die Studierenden nach wie vor zu einem beträchtlichen Teil zurückerstattet.

Nach Einschätzung Münchs hat der markante Rückgang vielmehr mit der starken Reglementierung zu tun, die das Punk-

tesystem mit sich gebracht habe. Hinzu kämen unterschiedliche Semesterzeiten vor allem in Deutschland und der Schweiz. Zudem sei der administrative Aufwand beträchtlich, wenn man auswärts ein Seminar belegen und dieses dann auf dem Punktekonto zu Hause verrechnen wolle. Um sicherzugehen, dass eine Leistung von der eigenen Universität tatsächlich anerkannt werde, seien vorgängige Abklärungen jedoch unabdingbar, betont Münch.

Lukas Kissling, Vorstand der Studentischen Körperschaft der Universität Basel, drückt es so aus: «Je nachdem, an wen man in der Verwaltung gerät, werden Lehrveranstaltungen einer Eucor-Universität mitunter sehr unterschiedlich bewertet.» Studentische Mobilität im Dreiländereck sei ein gutes Konzept. Der wirkliche Wille dazu sei bei den Universitäten jedoch kaum zu erkennen, sagt der Studierendenvertreter. Untermuert wird Kisslings Kritik von höchster Stelle: «Solange die Einführung der Bologna-Reform nicht verdaut ist, werden die Hochschulen in erster Linie mit sich selber beschäftigt sein.» Antonio Loprieno, der Rektor der Universität Basel, mochte bei einer Feier zum 20-Jahr-Jubiläum von Eucor nichts beschönigen.

Mittlerweile geht die Aussicht aus dem Zugfenster in die Ferne. Grüne Weiden, braune Äcker, von der Bahnlinie bis zum Horizont. «Prochain arrêt: Fribourg.» Die Lausannerin Alexandra Walther hat den umgekehrten Weg eingeschlagen und ist für den Studiengang eigens nach Zürich gezogen. «Um nicht daran vorbeizukommen, Deutsch zu lernen», sagt sie, die sich dennoch in den Seminaren vorsichtshalber auf Englisch zu Wort meldet. Der Wunsch, in einer anderen Umgebung neue Erfahrungen zu sammeln, war der Grund, weshalb die 24-Jährige den Master machen wollte. «Und wegen des Inputs zur wirtschaftlichen Komponente von Film und Kino.» Unter Filmwissenschaftlern, sagt Alexandra Walther, sei dieser Aspekt bis jetzt ein blinder Fleck gewesen. Ein Kurs an der Universität der italienischen Schweiz hat diese Lücke nun gefüllt. Ernüchternd für Alexandra hingegen war, dass sie, da noch immer an der Universität Lausanne eingeschrieben, an der Universität Zürich keinen Sprachkurs besuchen durfte. Einen Deutschkurs macht sie trotzdem – in ihrer Heimatstadt.

Doch wie ist es überhaupt mit den vielbeschworenen kulturellen Unterschieden? «In Zürich sind die Lehrveranstaltungen klar strukturiert: zwei Stunden Vorlesung, anschliessend mindestens

HOCHSCHULÜBERGREIFENDE STUDIENGÄNGE

Der Masterstudiengang des Netzwerks Cinema CH und der Befri-Master in Erdwissenschaften sind nur zwei Beispiele von hochschulübergreifenden Studiengängen in der Schweiz. Landesgrenzen spielen dabei oft keine Rolle. Die ETH Zürich etwa bietet einen Master in Applied Geophysics zusammen mit der TU Delft in den Niederlanden und der RWTH Aachen an. Dies im Rahmen der Idea League, eines Netzwerks von technischen Hochschulen, dem auch das Imperial College London und das ParisTech angehören. Hauptsächlich an der Ecole supérieure de biotechnologie Strassburg findet der renommierte Europäische Master in Biotechnologie statt. Blockkurse in Mikrobiologie werden von der Universität Basel übernommen; weitere Beiträge leisten die Universitäten Freiburg im Breisgau sowie Karlsruhe. An der Fachhochschule Nordwestschweiz gibt es unter anderem einen Bachelorstudiengang in Bauingenieurwesen, der in Kooperation mit der Universität Strassburg und der Hochschule Karlsruhe durchgeführt wird. Das erste Jahr absolvieren die Studierenden in Frankreich, das zweite an der Hochschule für Architektur, Bau und Geomatik in Muttens, das dritte in Deutschland.

neunzig Minuten obligatorische Visionierung», sagt Sabrina. In Lausanne bleibe Letzteres fakultativ. Vorbereiten würden sich die wenigsten Studierenden. «Dafür stehen 16-Millimeter-Projektoren bereit, und die Professoren scheuen sich nicht, einen sehr persönlichen Zugang zu wählen.» So ist Boris Lehman nicht nur Thema des Seminars. Der Cineast war, da mit dem Lausanner Dozenten eng befreundet, auch schon persönlich im Hörsaal anwesend. In Zürich sei so etwas eher die Ausnahme, hält Sabrina fest.

BERN UND FREIBURG KOOPERIEREN Vergleichbare Unterschiede zwischen einer Deutschschweizer und einer welschen Hochschule hat hingegen Esther Haudenschild bisher nicht feststellen können. Die 23-Jährige steht im ersten Semester des sogenannten BeFri-Masters in Erdwissenschaften, der von den Universitäten Bern und Freiburg zusammen durchgeführt wird. Für Esther ist das Studium an zwei Orten nichts Neues. In Bern immatrikuliert, musste sie bereits auf Bachelorstufe eine Veranstaltung in Freiburg belegen. Unterrichtet wurde jeweils auf Deutsch und auf Französisch. Heute, im Masterstudium, finden die Veranstaltungen hauptsächlich in englischer Sprache statt.

Auf dem Gebiet der Erdwissenschaften arbeiten die beiden Hochschulen seit 1993 zusammen; mit dabei war bis vor kurzem auch Neuenburg. Für einen kleinen Fachbereich wie diesen – in Bern sind es sieben ordentliche Professuren, in Freiburg vier – habe sich eine derartige Kooperation geradezu angeboten, «zumal Erdwissenschaften in Bern und Freiburg ähnlich aufgefasst werden; das ist nicht selbstverständlich», sagt Adrian Pfiffner, damals wie heute Professor am Institut für Geologie der Universität Bern.

Es scheint zu funktionieren. Laut Pfiffner haben rund die Hälfte der Masterstudierenden von einer anderen Hochschule nach Bern oder Freiburg gewechselt. Dort haben sie nun Zugang zu einem Feld von dreizehn sich ergänzenden Spezialgebieten. Für Paläontologie beispielsweise fährt man ins Üchtland, für Geochemie und Petrologie in die Bundesstadt. Zugbillette nach dem jeweils anderen Studienort werden auch hier zurückbezahlt. Punctuell gehen BeFri-Studierende auch nach Zürich an die ETH, etwa für einen Geländekurs in Geophysik, für den die beiden Partnerinstitute gar nicht ausgerüstet wären.

Der Intercity 718 mit den Filmwissenschaftlerinnen verlässt den Cornallaz-Tunnel: Rebberge, die steinernen, steilen Treppen des Lavaux und der Genfersee, dessen gegenüberliegende Ufer vor einem dunstigen Vorhang kaum auszumachen sind. Erstmals fallen Sonnenstrahlen ins Abteil. Der Zielort ist nicht mehr weit. Natürlich erweitere die frankofone Ausrichtung den Horizont, sagt Sabrina. Ob ihnen dieser Master eher zu einem Job verhelfen werde, als wenn der Studiengang nur an einer Hochschule stattfinden würde? Sabrina und Maria wissen es nicht. Oder sie haben sich darüber noch keine konkreten Gedanken gemacht. Ihre Lausanner Studienkollegin Alexandra Walther wäre auch offen für einen anderen Bereich, denn sie ist sich bewusst: Die Schweizer Filmbranche ist klein, die wenigen Stellen in dem Geschäft sind hart umkämpft. Doch in einem hat sie der Studiengang schon jetzt bestätigt: Mobil zu sein, ob physisch oder im Kopf, ist in der Welt von heute von grundlegender Bedeutung.



Myriel, Anna, Sébastien,
Marike und Reto suchen
eine neue Kollegin oder
einen neuen Kollegen.

Mit Inspiration, Engagement und Können verändern wir bei Phonak das Leben vieler Menschen, die Dank unserer Technologie besser hören. Wir sind Mitarbeiter in einem weltweit führenden Unternehmen in der Hörgeräteindustrie und laden dich ein, mehr über deine Möglichkeiten bei uns zu erfahren, ob als Absolvent/in oder mit Berufserfahrung.

Wir freuen uns auf dich.

PHONAK

Hörsen

www.phonak.com/career